



**Zukunftslust auf Denkmalpflege**  
**- Grußwort zum 8. Westfälischen Tag für Denkmalpflege**  
**am 3. Mai 2018 in Witten -**

Sehr geehrte Frau Bürgermeisterin, liebe Frau Leinemann,  
sehr geehrte Frau Dr. Rüschoff-Parzinger,  
sehr geehrter Herr Dr. Mertens,  
lieber Herr Dr. Tietz,  
sehr geehrter Herr Dr. Kasper,  
sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, Sie im Namen der Landesregierung und im Namen von Herrn Staatssekretär Dr. Heinisch zum 8. Westfälischen Tag für Denkmalpflege hier in Witten begrüßen zu dürfen. Herr Dr. Heinisch ist leider kurzfristig terminlich verhindert und bittet sein Fehlen zu entschuldigen. Er wünscht Ihnen alles Gute und viel Erfolg für Ihre Beratungen, Gespräche und Ihre Arbeit in und für Denkmalpflege und Baukultur in Westfalen-Lippe.

**I.**

Meine Damen und Herren, Nordrhein-Westfalen ist reich an Denkmälern. Der überaus vielfältige Bestand reicht vom international bekannten UNESCO-Weltkulturerbe wie dem Kölner Dom über jahrhundertealte Fachwerkhäuser bis zu Gebäuden der Gründerzeit und zu Industrie- und Baudenkmalern des 20. Jahrhunderts.

Unter Schutz stehen Monumentalbauten und ganze Siedlungen, aber auch Kleinode wie Grabsteine auf einem Dorffriedhof zählen dazu.

Laut der jüngsten offiziellen Zählung zum Jahresbeginn 2017 sind in den Denkmallisten der nordrhein-westfälischen Städte und Gemeinden 82.238 Bau- und 6.452 Bodendenkmäler verzeichnet.

Rund 78% der Baudenkmäler sind Eigentum von Privatpersonen. Es sind die Privatpersonen und Privathaushalte, die große Verantwortung für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege tragen. Sie verdienen mehr Anerkennung und den Dank der gesamten Gesellschaft. Die übrigen Baudenkmäler befinden sich im Besitz von Kommunen, Kirchen, Land und Bund.

Zu oft nehmen wir die herausragenden Leistungsbeiträge der Privatpersonen und auch der öffentlichen Institutionen als selbstverständlich hin wie die Monumente selbst. Wir „vergessen“ ihre Bedeutung. Wir haben uns an sie gewöhnt. Unsere Aufmerksamkeit wird abgelöst durch Normalität. Gewöhnungseffekte. Erst wenn ein Baudenkmal verfällt, wenn es stört, wenn es mit Graffiti eingesprüht wird, erhält es wieder neue Aufmerksamkeit.

Wenn historische Gebäude abgerissen, umgebaut oder umgenutzt werden sollen, dann entstehen große, oftmals sehr leidenschaftlich und kontrovers geführte Debatten innerhalb der Stadtgesellschaft. Nicht alle diese Debatten sind gut für das Denkmal oder die Denkmalpflege. Und meist sind sie auch schnell vorbei.

Ansonsten wird das Thema viel zu oft nur innerhalb der Denkmalpflege und von einer kleinen Minderheit interessierter Bürgerinnen und Bürger diskutiert, obwohl es alle betrifft, weil die gebaute Umwelt die Lebenswelt aller ist.

Denkmalpflege als solche und als besonderer Ausdruck unserer Baukultur braucht Öffentlichkeit. Denkmalpflege braucht auch eine eigene Öffentlichkeit. Sie bedarf der

öffentlichen Kommunikation – in der Offline- und in der Online-Welt. Eben weil ein Monument immer öffentlich ist, egal in wessen Eigentum es steht.

Hier liegt eine Herausforderung der nächsten Jahre, Öffentlichkeit für Denkmalpflege herzustellen, auch „auszuhalten“ und vor allem zu gestalten. Eine Untersuchung des NRW-Städtebauministeriums zeigt, dass sowohl die finanziellen als auch die personellen Ressourcen für eine entsprechende Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit in den letzten Jahren immer mehr reduziert worden sind. Selbst der Tag des Offenen Denkmals wird nicht mehr von allen Kommunen aktiv mitgestaltet.

Die Themen liegen auf der Hand: Was sagen uns Denkmäler heute? Wie erreicht ein Denkmal die Aufmerksamkeit junger Menschen? Und zwar nicht erst als verlassener Ort, der dann als Partylocation wieder „hipp“ ist. Was ist starke, was schwache Baukultur? Was ist das Besondere des Ortes? Was sind die Zusammenhänge? Ich komme gleich darauf zurück.

Öffentlichkeit wird gelingen, wenn wir wahrnehmen, dass Denkmalpflege Zukunftsliebe, ja Zukunftslust braucht. Die Lust auf Zukunft führt uns zur Denkmalpflege. Nicht das „Früher war alles besser“ oder das „Früher weiß alles besser“. Denn das stimmt ja nicht. Das führt nicht nur ins demokratische Aus.

## II.

Sehr geehrte Damen und Herren, erlauben Sie mir drei Gedanken für Ihre morgige Arbeit, Ihre morgigen Gespräche und Diskussionen zum Thema Öffentlichkeit und Kommunikation in und für die Denkmalpflege - drei Gedanken, die über das Thema „Information und Kommunikation“ hinausgehen und es doch meinen und betreffen.

## **1. Thema: Unser Baukulturerbe als notwendigen Ausgangspunkt und ein zentrales Element von Baukultur begreifen, gestalten und nutzen**

Der heutige Umgang mit unserem baulichen Kulturerbe entscheidet mit über die zukünftige Entwicklung und Gestaltung unserer gebauten Umwelt und mehr. Er entscheidet mit über qualitatives Wachstum in Städten und Regionen. Das gilt für das Kulturerbe und für das ganz neue Bauen.

Unser Kulturerbe bleibt nur durch Erneuerung lebendig: Bauen auf Gebautem. Weiterbauen. Und nutzen. Quasi hybrid nutzen: Museal und durch Arbeiten und Leben von heute. Unser heutiger und morgiger Tagungsort, das „Haus Witten“ ist ein großartiges Beispiel dafür.



Neues Bauen – das lernen wir wiederum aus dem Kulturerbe – muss sich immer fragen, wie es in seinem geografischen, städtebaulichen und historischen Umfeld verortet ist? Das entscheidet mit über die Stärke des Neuen. Starke oder schwache Baukultur. Also: Das Erbe als Ausgangspunkt des Neuen verstehen.

## **2. Thema: Zusammenhänge auch in der Denkmalpflege herstellen, Denkmäler nicht länger nur als Einzelwerke betrachten**

Wir betrachten Monumente oft oder meist isoliert als Einzelwerke. Diese – ich will es einmal so nennen – „Individualisierung der Denkmalpflege“ beinhaltet die Gefahr, dass sie sich selbst und damit die Denkmalpflege auffrisst, weil die Bedeutung der Denkmalpflege durch isolierte Betrachtung geschmälert wird.

Hier liegt die Herausforderung, Zusammenhänge herzustellen und bewusst zu machen. Jürgen Tietz, der den heutigen Festvortrag hält, hat uns das in seinem anregenden und in jeder Hinsicht lesenswerten Buch „Monument Europa: Wie Baukultur europäische Identität stiftet“ (2017) eindrucksvoll an vielen Beispielen gezeigt: Jedes noch so kleine Monument ist orts-, stadt- oder regionalspezifisch, und es ist zugleich europäisch. Diese Zusammenhänge stärken die Denkmalpflege und Baukultur.

Denkmalpflege heißt, diese Zusammenhänge wieder zu pflegen, zu kommunizieren. Das laufende Europäische Kulturerbejahr 2018: „Sharing Heritage“ ist eine gute Gelegenheit dafür.



### **3. Thema: Die neue Bedeutung der Monumente und damit der Baukultur für die gegengewärtige „Metamorphose der Welt“ verstehen und ihr entsprechen**

Denkmalpflege und Baukultur erleben zurzeit einen enormen Bedeutungszuwachs. Grund ist die Umbruchzeit, in der wir leben. „Die Metamorphose der Welt“ (Ulrich Beck), die wir gestalten und die in besonderer Weise angetrieben wird von Globalisierung und Digitalisierung.

Das Baukulturerbe ist gebautes Zeichen für das Immaterielle und Maßstab für Qualität. Solche Zeichen brauchen wir gerade in Umbruchzeiten, wo sich so vieles verändert. So erweitert das Kulturerbe unser Wohlstandsverständnis. Es geht auch um immateriellen Wohlstand, immaterielles oder kulturelles Wachstum.

Baukultur trägt zur lokalen Verortung global gewordener Gesellschaften bei, ist also ein notwendiger Beitrag zur „Kompensation“ neuer Technologien im Sinne einer „Balance“ in der und mit der digitalen Welt, um einen Gedanken von Odo Marquard aufzugreifen. So sind Monumente und Baukultur auch eine Antwort auf das Bedürfnis nach „Heimat“. Ein Bedürfnis, das aus dem Wandel oder der „Metamorphose“, das heißt aus dem „Zwischenreich“, aus den „Zwischenzeiten“ des „Nicht-Mehr“ und des „Noch-Nicht“ entspringt, gerade wenn man das bessere Neue, den Fortschritt im Sinne der Menschen will.

Es gibt also auf dem 8. Westfälischen Tag für Denkmalpflege viel zu besprechen und zu erörtern.

Ich wünsche Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, auch im Namen der Landesregierung viel Erfolg dafür. Danke, dass Sie mir zugehört haben.